

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext „Epiphanias“, 4.1.2026: Epheser 3,1-7

Ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden – sage (ihr habt ja gehört, worin das Werk der Gnade Gottes besteht, die mir für euch gegeben wurde¹):

Durch Offenbarung ist mir das Geheimnis kundgemacht worden, wie ich zuvor aufs Kürzeste geschrieben habe.

Daran könnt ihr, wenn ihr's lest, meine Einsicht in das Geheimnis Christi erkennen.

Dies war in *früheren* Zeiten den Menschenkindern nicht kundgemacht, wie es *jetzt* offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist; nämlich dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin durch die Gabe der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben wurde.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Von einem lang gehüteten „Geheimnis“ ist hier die Rede, - genauer: vom „Geheimnis Christi“. Und „Paulus, der Gefangene Christi Jesu“ ist offenbar so eine Art Geheimagent. Ein Geheimagent mit einem Auftrag. Denn er kennt dieses Geheimnis, ihm wurde es enthüllt: „Durch Offenbarung ist mir das *Geheimnis kundgemacht* worden, wie ich zuvor aufs Kürzeste geschrieben habe. Daran könnt ihr, wenn ihr's lest, meine Einsicht in das Geheim-

¹ Bezieht sich auf die Aufgabe, die der Apostel in dem göttlichen Heilsplan (vgl. Epheser 3,9) hat
Verf.: Pfr. St. Förster, Friedrich-Ebert-Anlage 53 b, 69117 Heidelberg Predigt 4.1.2026.odt 1

nis Christi erkennen.“

Natürlich fragt man sich da: Was für ein brisantes Geheimnis, was für ein brisantes Geheimwissen könnte das wohl sein, denn: Offenbar wegen genau dieses Geheimnisses und wegen des Auftrags, der damit verbunden ist, ist der Apostel: Ein Geheimagent *im Gefängnis*.

„Werk der Gnade“ - nennt es der Apostel, eigentlich geht es bei diesem „Werk“ um einen Auftrag, den der Apostel bekommen hat, - um seine „Mission“: „Dies, dieses Geheimnis, war in *früheren* Zeiten den Menschenkindern nicht kundgemacht, wie es *jetzt* offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist.“

Man könnte sagen: Diese „*Geheimniskrämerei*“ ist eigentlich die besondere Prägung der Epiphaniasszeit. *Darum* geht es heute und an den kommenden Sonntagen: Da ist diese geheimnisvolle Wanderung der Weisen aus dem Morgenland², die einen „neugeborenen König“ suchen, von dem keiner etwas weiß, am wenigsten Herodes, der sich und seine Macht durch ihre Andeutungen massiv bedroht sieht. Schließlich werden sie diesen neugeborenen König auch finden, aber sie sollen und sie werden ihre Entdeckung weiter geheim halten.

² Matthäus 2,1-12

² Predigt 4.1.2026.odt 9922

Und dann haben wir die Taufe Jesu durch Johannes am Jordan³: Jesus, dem Augenschein nach ein Mensch wie jeder andere, kommt zu Johannes, um sich taufen zu lassen. Er reiht sich ein in die Schar der Sünder, aber Johannes ahnt, dass dieser Mensch anders ist. Anders als all die anderen: „Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Und tatsächlich wird die Stimme vom Himmel ihm recht geben: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Epiphanias, die Sichtbarwerdung Gottes in Jesus Christus, - für einen kurzen Moment erhaschen wir einen Blick auf dieses Geheimnis. Danach ist scheinbar alles wieder wie zuvor.

Die Hochzeit zu Kana⁴, das, was wir das „Weinwunder“ nennen: Jesus „offenbarte seine Herrlichkeit“, aber nur einigen wenigen, seinen Jüngern nämlich, all die anderen Hochzeitsgäste haben gar nichts davon mitbekommen, - schon gar nicht davon, dass es hier um weit mehr geht als um ein paar Liter Wein. „Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Aber auch hier ist es nur ein kurzer Moment des Erkennens. Nur ein Wimpernschlag, in dem die göttliche Herrlichkeit an diesem Jesus aus Galiläa sichtbar wird.

3 Matthäus 3,13-17

4 Johannes 2,1-11

Der 3.So.n.Epiphantias erzählt dann von einer Fernheilung. Von dem heidnischen Hauptmann⁵, der für seinen Knecht um ein Wunder, um Gesundheit bittet. Und der in Jesus *den* erkennt, der uneingeschränkte Macht und Befehlsgewalt hat. „Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!“ - wird Jesus ihm bescheinigen, - und „sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde“.

Und schließlich, am letzten Sonntag nach Epiphantias: Die „Verklärung Jesu“⁶. Wieder sind es einige wenige Auserwählte, denen etwas gezeigt wird, offenbart wird: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören!“. Und wieder ist es nur ein kurzer, allzu flüchtiger Moment, - aus dem verständlichen Wunsch, ihn festzuhalten und Hütten zu bauen, wird nichts.

Also: Die ganze Epiphantiaszeit ist liturgisch geprägt von diesem Thema des „Geheimnisses“, das immer wieder – aber immer nur einigen wenigen – für einen kurzen Moment enthüllt wird, offenbar mit dem Ziel, bei ihnen Erkenntnis und Glauben zu wecken. Aber schon im nächsten Moment wird es wieder verhüllt, - der, der in geheimer Mission unterwegs ist, wird wieder unsichtbar, taucht unter – verbirgt sich hinter dem Alltäglichen.

5 Matthäus 8,5-13

6 Matthäus 17,1-9

4 Predigt 4.1.2026.odt 9922

Aber was ist denn nun eigentlich diese „geheime Mission“, die einen solch großen Unterschied macht, dass der Apostel hier gerade von einer „Zeitenwende“ sprechen muss, - denn das meint ja doch wohl dieses „in früheren Zeiten“ im Gegensatz zu dem „jetzt aber“. Es ist dies⁷: „Früher wart ihr ohne Christus, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und den Bundesschlüssen der Verheißung fremd; daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt. Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst fern wart, nahe geworden durch das Blut Christi.“ Das hatte sich ja schon in der Begegnung Jesu mit dem heidnischen Hauptmann abgezeichnet, dem er den „größeren Glauben“ bescheinigt hatte.

Und darum gilt nun: „Er, Christus, ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm. Durch ihn haben wir alle beide in *einem* Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“

Und darum sind auch wir nun „Miterben und gehören mit zu seinem Leib und sind Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium.“

⁷ Epheser 2,12ff

Das mag uns nun gar nicht so spektakulär vorkommen, weil wir es ja gar nicht anders kennen, - aber wir müssen nur in die Apostelgeschichte schauen, etwa zum Apostelkonzil in Jerusalem in Apostelgeschichte 15, um zu sehen, wie ungewohnt und umstritten dieser Gedanke war. Wie schwer man sich zunächst getan hat, anzuerkennen, dass der Geist Gottes auch unter den Heiden gewirkt hat und wirkt, - und welche Geburtsschmerzen das Entstehen dieser *neuen* Kirche aus Judenchristen und Heidenchristen begleitet haben.

Ich vermute, wir können es uns kaum vorstellen, was das bedeutet hat: dass die Heiden plötzlich „Mitgenossen der Verheißung“ sein sollten, - obwohl die alte Verheißung an Abraham ja ursprünglich im Grunde genau darauf zielte, dass in ihm alle Völker auf Erden gesegnet sein sollten.

Aber so ein Satz wie der eben schon zitierte: „Er, Christus, ist unser Friede, der aus beiden *eins* gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war“, - der ist – glaube ich – emotional durchaus auch heute noch sperrig. Abgebrochene Zäune, damit tun wir uns auch heute noch schwer. Die machen auch heute noch Angst. Wenn plötzlich die Grenzen offen sind. Wenn das fehlt, was einen doch auch geschützt hat, - was ja auch

irgendwie Identität stiftet, wenn man sagen kann „Wir“ und „die anderen“, - und wenn man genau weiß, wo diese Grenze verläuft.

Wenns um „Ökumene“ geht, dann kommen solche Gedanken ganz schnell, gerade in einer Kirche, die sich in ihrer Geschichte und zu einem erheblichen Teil auch heute noch aus der Abgrenzung definiert, - die sich viel leichter damit tut, zu beschreiben, was wir *nicht* sind und haben, - als positiv zu formulieren, *wofür* wir stehen. Und die Existenzangst bekommt, wenn das Gemeinsame stärker betont wird als das Trennende.

Bei Paulus können wir das alles quasi in Echtzeit miterleben: Wenn er beschreibt, worauf er früher so stolz war: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren in Tarsus, aufgewachsen aber hier in Jerusalem und mit aller Sorgfalt unterwiesen im väterlichen Gesetz zu Füßen Gamaliels, und war ein Eiferer für Gott, wie ihr es heute alle seid. Ich habe diesen Weg verfolgt bis auf den Tod; ich band Männer und Frauen und warf sie ins Gefängnis.“⁸ Und wenn er dann beschreibt, wie ihm das alles, sein ganzes bisheriges Leben, zerbrochen ist: „Ich bin am achten Tag beschnitten, einer aus dem Volk Israel, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Ei-

⁸ Apostelgeschichte 22,3f

fer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig gewesen. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, auf dass ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt durch den Glauben.“⁹

Das hat ihn zu dem gemacht, der er nun ist: Einer, der darum ringt, Kirche für die Welt zu gestalten. Eine Kirche aus Juden und Heiden, - gegründet auf „das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin durch die Gabe der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben wurde.“ Das ist sein Geheimnis, das er hier aufdeckt: Diese Kirche – diese Botschaft – braucht die Welt – sie braucht sie auch heute noch. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.